

Begrüßung und Eingangsstatement

Heidi Bauer-Felbel

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen

„ASD – wichtiger denn je“ – für den Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit steht da auch ein Fragezeichen.

Wird die Bedeutung des ASD jetzt wirklich anerkannt?

Die Realität scheint immer noch eine andere Sprache zu sprechen, sonst müsste es für die Organisation und Ressourcenverteilung doch andere Konsequenzen zur Folge haben.

Der ASD steht in besonderer Weise zwischen Hilfe und Kontrolle. Er hat durch seine gesetzlichen Grundlagen eine Garantenstellung und ist als kommunaler Dienst eingebunden. Wen wundert es, dass der ASD auch nachhaltig betroffen ist, wenn es um die Umgestaltung der Sozialen Arbeit geht. Für den DBSH als Berufsverband hat der ASD in diesem Prozess eine Schlüsselposition.

So war gerade der ASD sehr frühzeitig Versuchsobjekt für vielfältige Aktivitäten zur Organisationsentwicklung in der Sozialen Arbeit. Anfangs konnten einige Entwicklungen durchaus ambivalent bewertet werden. Sicher macht es Sinn die Arbeit besser und moderner zu organisieren und zu dokumentieren, Vergleichbarkeiten zu schaffen. Es hätte auch Sinn machen können, Aufgaben z.B. bei Kindeswohlgefährdung auf verschiedene Träger zu verteilen, allein schon um unterschiedliche fachliche Blickwinkel einbeziehen zu können.

Aber tatsächlich hat sich eine vermeintlich ökonomische Sichtweise durchgesetzt. Aufgaben werden ausgelagert, wie z. B., als besonders schmerzliche Entwicklung, die SPFH, andere Dienste wurden ganz gestrichen.

Der ASD selbst ist durch diese Umgestaltung in eine Situation gebracht worden, die bei wachsenden Aufgaben, personell nicht besser ausgestattet, kaum noch präventive Arbeit zulässt, und ein Agieren im Sozialraum nicht mehr möglich ist.

Damit wurde die Arbeit auf die Gefahrenabwehr reduziert. Begriffe wie soziale Feuerwehr und Nothelfer machen die Runde.

„Priorisieren“ wird zum Zauberwort und für die Mitarbeiterinnen zur besonderen Belastung. Und so bleibt oft unklar, nach welchen Kriterien Hilfe bewilligt wird.

70 % der Leistungen beginnen ohne Hilfeplanverfahren, so eine aktuelle Studie. Und wenn Jugendamtsleitungen ungestraft anweisen dürfen, dass junge Menschen über 18 Jahre keine Hilfe zur Erziehung mehr bekommen oder alle aus den Heimen entlassen werden sollen, dann wäre das offener Rechtsbruch und man fragt sich, warum kann in unserem Rechtsstaat so etwas durchgehen.

Zusätzlich vermehrte diese Segregation von Diensten den Koordinationsaufwand, und schafft Raum und Einnahmequellen für das Agieren neuer Organisationsberater, für EDV-Programme und Dokumentationsverfahren.

Es ist schon merkwürdig, die Diskussion wird beherrscht von Begriffen wie Balance Score Card, von Best Practice, von Wirkungsforschung und vielem mehr. Tatsächlich aber gibt es kaum eine Forschung über die Arbeitswirklichkeit im ASD und noch weniger Forschung zur Wirksamkeit all dieser Dokumentations-, EDV- und Organisationsveränderungen im sozialen Bereich. Und so darf es auch nicht wundern, wenn diese ständigen Veränderungen mit an der Spitze der Belastung für die Mitarbeiter stehen, die sich mit ihren Sorgen und Ängsten an den DBSH als Fachgewerkschaft wenden.

Eine zentrale Aufgabe des ASD ist auch Kontrolle. Die Möglichkeit dazu ist durch die jetzt überwiegend bestehende Organisationsstruktur jedoch zusehends lahm gelegt. Wenn Menschen heute etwas vor ihren Helfern verbergen wollen, dann wurden dazu die besten Voraussetzungen geschaffen. Nicht nur Kevin in Bremen hat das mit dem Leben bezahlt. Ein scheinbar perfekt organisiertes Helfersystem, theoretisch, und vielleicht wissenschaftlich ausgeklügelt. Aber niemand hat die Angaben des vermeintlichen Vaters überprüft, das Kind sei im Kindergarten oder bei der Großmutter oder gerade im Krankenhaus. Keine der Angaben hat gestimmt, denn Kevin lag zu

dem Zeitpunkt bereits im Kühlschrank. Das System hatte unbeirrt weitergearbeitet. Jeder hatte seinen separierten Auftrag, hat seine Info in den Verwaltungsapparat eingespeist und der nächste hat sie unter eigenem Erfolgsdruck womöglich geschönt. Auf dem Papier war die Situation für Kevin stabil. Nur leider war er schon tot.

So demaskieren sich diese Veränderungen als knallharte Einsparpolitik. Sozialraumorientierung ja bitte – aber mit mehr Ressourcen und einer am Bedarf orientierten Verteilung.

Stattdessen wird die Tätigkeit für die Kolleginnen und Kollegen zunehmend standardisiert. Sie sollen Fälle bearbeiten, quasi mit einem Standardrezeptbuch in der Hand, dazu dem Haushaltsplan und der Stoppuhr. Sozialarbeit steht im Konkurrenzkampf um den billigsten Preis. Und so kommt es, dass sich der kommunale Soziale Dienst von den allgemeinen Lebenslagen in den Sozialräumen zusehends abkoppelt.

Bei all den schlimmen Entwicklungen der letzten Zeit, ein nützlicher Effekt ist vielleicht dabei. Das Thema ist in die Medien gelangt, und zwar überraschend wohlthuend, differenziert und mit durchaus richtigen Fragen, nach Strukturen, Arbeitsbedingungen, Finanzierung und Wirkung.

Das macht Mut. So beginnt sich die Profession zu wehren, wie etwa mit dem erfolgreichen Widerstand gegen die Entwicklung in Halle (Stichwort „Dienstanweisung“), oder etwa dem offenen Brief der Berliner Jugendamtsleiter an Frau von der Leyen, in dem sie auf Fehlentwicklungen hinweisen. Auch der DBSH hat sich im Jahr 2008 mit diesem Anliegen an die Bundesregierung gewandt. Bisher haben wir leider keine Antwort.

Als Gewerkschaft und als Berufsverband sind wir jedoch auch weiter sehr besorgt über die allerorten erkennbaren Tendenzen der Entprofessionalisierung der Sozialen Arbeit und ihre fachliche Fremdbestimmung durch die Politik. Versteckt hinter vermeintlicher Neuorganisation wird das erprobte Grundprinzip der Sozialen Arbeit zusehends untergraben.

Soziale Arbeit insbesondere im ASD ist Einzelfallararbeit. Ist Arbeit an einem einzigartigen Fall. Die Einzelfälle unterscheiden sich trotz gleicher Problemlage oft gravierend.

Somit stellt sich die Frage, was der ASD braucht, um wieder auftragsgemäß arbeiten zu können – und hier meine ich den gesetzlichen Auftrag und nicht etwa die Interpretation durch einige Politiker und Kommunen – Die groben Ziellinien sind eigentlich klar, nun braucht es Strategien, um notwendige Veränderungen durchzusetzen.

- Zu aller erst ist dabei die Politik gefragt, und zum Glück blieb – trotz aller Erschwernisse durch die Föderalismusreform – eine Bundeszuständigkeit erhalten. So erhoffen wir uns, dass von dieser Tagung fachliche und sozialpolitische Impulse ausgehen, damit die besonderen Kompetenzen des ASD Ausdruck in der Organisation und Finanzierung der Dienste finden.
- Dies aber kann nur gelingen, wenn die Profession sagt, wie es geht. So bedarf es unserer fachlichen Expertise in öffentliche Debatten und politischen Entscheidungsgremien, wenn es um die Themen der sozialen Entwicklung in den Städten, und insbesondere im Kinder- und Jugendschutz gehen soll.
- Dazu gehört auch unsere Selbstermächtigung. Das Schreiben von Überlastungsanzeigen mag zuweilen eine angemessene Botschaft an die eigene Organisation sein. Aber es hilft nicht wirklich. Die Lage erfordert ein gemeinsames Auftreten, eine Sozialarbeitspolitik, die abseits von Trägerinteressen die fachliche Expertise öffentlich macht. Hier ist der DBSH seit Jahrzehnten ein zuverlässiger Bündnispartner. Nutzen wir gemeinsam die gegenwärtige Situation um soziale Themen in die öffentliche und politische Wahrnehmung zu bringen.
- Seit Beginn der „Agenda“ - Diskussion hat auch der DBSH vor dem Anwachsen von Armut gewarnt. Und heute wissen wir alle von wachsender Kinderarmut, von hungrigen Jugendlichen in sanktionierten Hartz-IV-Haushalten und Zehntausenden arbeitslosen jungen Menschen, die nach dem Streichen von ALG II nicht mehr im System auftauchen. So schafft man heute die Problemfamilien von morgen.

Soziale Arbeit bewegt sich vor dem Hintergrund ethischer und rechtlicher Prinzipien wie Teilhabe, Menschenwürde, Gerechtigkeit, vertreten vor dem Hintergrund einer fachlichen Ausbildung und ständigen Weiterbildungserfordernis. Leider ist es noch immer so, dass diese Identität viel zu wenig Ausdruck findet.

Der Organisationsgrad in der sozialen Arbeit ist gekennzeichnet von Separation. Allein in der Jugendhilfe gibt es Hunderte von Fachverbänden, deren politische Schlagkraft aufgrund der fachspezifischen Zersplitterung gering bleibt.

- Berufliche Identität findet auch Ausdruck im Zugang zum Beruf. Wenn wir uns ansehen, welche Qualifikationen in den freien und öffentlichen Arbeitsverhältnissen in der Sozialen Arbeit vorzufinden sind, so treffen wir dort z. B. zunehmend auf Soziologen, Pädagogen, Betriebswirte, Juristen. Alles ehrenwerte hochqualifizierte Berufe, aber Fachkräfte im Sinne des z. B. SGB VIII?
- Mit den Schlüsselkompetenzen der sozialen Arbeit bietet der DBSH deshalb eine Grundlage für die Sicherung des Berufsbildes für die Soziale Arbeit aus Sicht der beruflichen Praxis. Es wird darin definiert, was sozialpädagogische Fachkräfte können müssen, um beruflich erfolgreich tätig zu sein.
- Was wir vor allem benötigen ist ein Berufsgesetz. Andere Europäische Länder sind da bereits viel weiter. Durch ein Berufsgesetz würde dem Fachkräftegebot eine prüfbare Substanz gegeben. Wenn wir das nicht schaffen, dann werden sich außerdem zunehmend die eingesetzten Qualifikationsprofile an der Kassenlage orientieren. Die abenteuerlichen Überlegungen, allerlei Hilfskräfte im sozialen Bereich einzusetzen, sind Vorboten für derartige fatale Bestrebungen.
- Der DBSH führt deshalb seit einigen Jahren, in Ermanglung eines Berufsgesetzes, ein Berufsregister, das die Berufsabschlüsse in der Sozialen Arbeit zertifiziert. Dies ist auch zunehmend im internationalen Kontext wichtig für die Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt.

Und so möchte ich zum Schluss der Hoffnung Ausdruck geben, dass es auf diesem Kongress Raum für kollegiale Vergewisserung und für fachlichen Austausch gibt,

und vor allem für eine Verständigung über notwendige sozialpolitische Schritte. Und das jeder Einzelne von uns Mut bekommt, vor Ort den politischen Raum zu nutzen, um Veränderungen einzufordern.

Auf den DBSH – als Fachgewerkschaft – kann die Soziale Arbeit dabei zählen.

Vielen Dank.